

Beate Blank, Dipl.-Päd., Dipl.-Soz.arb.(FH)
empowerment consulting®
Fraubronnstr. 9
D- 70599 Stuttgart
Fon +49 (0) 711/ 459 70 62
E-mail: blank@empowerment-consulting.de
Website: <http://www.empowerment-consulting.de>

BürgerInnenbeteiligungsprozesse in und außerhalb „Soziale Stadt“ - Programmen

Der Beitrag befasst sich mit dem Thema Inklusion von Menschen mit Behinderungen im Bund-Länderprogramm *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die „Soziale Stadt“*. Es wird der Frage nachgegangen, ob Programm und Programmatik die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen nachhaltig fördern konnten. Es wird nach ihrer gleichberechtigten und selbstverständlichen Teilhabe in dem wohl größten „Gemeinwesenprojekt“ der deutschen Nachkriegsgeschichte gefragt. Wie sieht die Bilanz nach zehn Jahren Laufzeit des Programms aus? Was kann das Bewusstsein für Inklusion voranzubringen? Bedarf es dazu (wieder) zivilgesellschaftliches Engagement als anstiftenden Impuls? Zum Beispiel das Projekt *SPUR der Erinnerung* an die Opfer der „Euthanasiemorde“, der so genannten T 4 Aktion des totalitären NS-Staates. Verhilft gemeinsames Erinnern zu gemeinsamem Leben? Wird so persönliches und öffentliches Interesse für die Wirklichkeit behinderter Menschen hierzulande geweckt? Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Gemeinschaftlichkeit und Wertschätzung von menschlicher Vielfalt unterstützt? Diese grundlegenden Fragestellungen münden in die zentrale These des Beitrages:

Zugehörigkeit (Inklusion) und Gegenseitigkeit (Reziprozität) sind zwei Seiten einer Medaille. Das heißt, ohne ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Zusammenleben ist eine als selbstverständlich empfundene und wahrgenommene Zugehörigkeit nicht möglich. Daher gilt es den Beitrag von Menschen mit Behinderungen für die Gesellschaft stärker in Blick zu nehmen; ihre Ressourcen und Talente sichtbar und als Bereicherung für alle zugänglich zu machen.

Inhalt

1. Zugehörigkeit beruht auf Gegenseitigkeit
2. Teilhabe von Menschen mit Behinderungen innerhalb öffentlich geförderter Programme (EU-Bund-Länder)
Beispiel: *Soziale Stadt* - Programm
3. Teilhabe durch zivilgesellschaftliches Engagement
Beispiel: *SPUR der Erinnerung*
4. Ihr Ressourcenwissen => Impulse zu einer Förderung von Inklusion in und außerhalb *Soziale Stadt* – Programmen

1. Zugehörigkeit beruht auf Gegenseitigkeit

Reziprozität, lat.: *zurückfließen, hin- und herfließen, auf Gegenseitigkeit beruhend*. In der Soziologie ein universelles Prinzip der gegenseitigen Abhängigkeit des Menschen¹. In der Ethnologie wird die Tauschbeziehung betont, wobei nicht nur der Austausch von Waren von Interesse ist, sondern auch wie Beziehungen durch Warentauschverhältnisse geprägt werden. In der Sozialen Arbeit wird die Förderung von Reziprozität der AdressatInnen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet. Für Silvia Staub-Bernasconi sind daran politische und ethische Fragen nach Austausch- und Verteilungsgerechtigkeit geknüpft².

Aus Perspektive von Empowerment, verstanden als ein individueller und kollektiver Prozess von Selbstermächtigung, ist die Förderung von reziproken Beziehungen Voraussetzung für Teilhabe und Zugehörigkeit. Insbesondere überall dort, wo scheinbar keine Ressourcen (mehr) vorhanden sind, die eingesetzt oder zurückgegeben werden könnten. Ressourcenförderung steht damit in einem unmittelbaren und interdependenten Bedingungs Zusammenhang mit Selbstermächtigungsprozessen. Damit sie tatsächlich wirksam sein können, bedarf es Werkzeugen - die in der Hand der NutzerInnen - , Personen- und Umweltressourcen erschließen können³. Ein Curriculum zur Identifizierung personaler Ressourcen⁴ enthält solche Empowerment-Werkzeuge. Sie können „Schätze“ und damit die Einzigartigkeit jeder Person sichtbar machen helfen. Ausgestattet mit der Sprache der Schatzmetaphorik eröffnen sie einen bildhaften, man könnte auch sagen Barriere freien Zugang, im biografischen und kulturellen Lebensweltbezug.

¹ Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Reziprozit%C3%A4t_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Reziprozit%C3%A4t_(Soziologie))

² Staub-Bernasconi, Ressourcenerschließung. In: Thiersch & Otto (Hrsg.) 2001, Handbuch Sozialarbeit / Sozialpädagogik, 1510ff

³ Vgl. Blank, Empowerment-Instrumente - in der Hand der NutzerInnen. Empowerment und Didaktik/Methodik Sozialer Arbeit. In: FORUMsozial 1/2008, 11-14.

⁴ Blank, Identifizierung personaler Ressourcen – eine Schatzsuche, 2006. Anmerkung: Das Handbuch ist nur in Verbindung mit Fortbildungsseminaren und Standards zur Qualitätssicherung erhältlich.

Handlungsmaxime von Ressourcenförderung - Reziprozität

Das heißt Personen und Gruppen müssen ihre Stärken erfahren – also nicht nur Hilfe erhalten, nicht nur sich selbst, sondern auch anderen hilfreich sein zu können, zu erleben, was jeder Einzelne selbst besonders gut beitragen kann, so Frank Nestmann (2008)⁵.

Ressourcen sind für alle Menschen elementar und in jedem Leben wirkungsmächtig. Wie wir Ressourcen erlangen, wie wir Verluste und Gewinne in einem Prozess beständigen Ausgleichs in Balance halten können, entscheidet über ein stressfreies, gesundes und gelingendes Leben (Hobfoll 1988, Buchwald, Schwarzer, Hobfoll 2004) Im englischen Sprachverständnis wird das Ressourcenpostulat in der Redewendung *a man of resources* plastisch. *Jemand, der sich immer zu helfen weiß, ist a man of resources*⁶.

Ressourcenförderung unterscheidet nicht nach Geschlecht, Alter, anderer äußerer Merkmale, gesundheitlicher Einschränkungen, sozialer oder kultureller Herkunft; also auch nicht nach besonderen Zielgruppen. Denn das zugrunde liegende Bild vom Menschen ist ein ressourcenhaltiges, schöpferisches, seine Würde begründendes.

Diese definiert sich nicht in einer Andersartigkeit, auch nicht in einer Unsichtbarkeit im „Normalen“ (Immanenz), sondern in seiner Zugehörigkeit. Es unterscheiden sich Lebenssituationen und Lebensbedingungen, aber nicht der Mensch an sich. In seiner Spiegelbildlichkeit zu einer wie auch immer gedachten universalen Präsenz ist jeder Mensch immer ganz und heil, ganz gleich, welche trennenden und Würde verletzenden Attribute ihm zugeordnet werden⁷.

Reziprokes bürgerschaftliches Engagement – Ehrensache?

„Geben ist seliger denn Nehmen“, ist ein zentrales Wort der Bergpredigt. Geben, auch in Situationen des Mangels und mit Handicaps und Schwächen. Als wertvolle und vollständige Person Teil sein und teilhaben, Selbstwirksamkeit erleben, Selbstbewusstsein, Gemeinschaft, Sinn und Glück finden. Gerade in solcher Teilhabe vollzieht sich Empowerment, Partizipation und Integration [...]⁸.

⁵ Vgl. Nestmann, Ressourcen und Ressourcenförderung. In: Soziale Stadt Alt-Haslach, 5 Jahre Bundesprogramm „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“. Ein Modell mit Wirkung, 2008, 52-69.

⁶ Vgl. Ponds-Wörterbuch englisch-deutsch.

⁷ Blank, zitiert aus Veröffentlichung in Vorbereitung, Ressourcenförderung und Selbstermächtigung in der Sozialen Arbeit. Ein theoriegeleitetes Handlungskonzept..

⁸ Vgl. Blank, Die eigene Stärke entwickeln - Können Empowermentprozesse zur sozialen Integration Wohnungsloser beitragen? In: Materialien zur Wohnungslosenhilfe 60, 2008, 228.

Wo finden wir ein solches Verständnis vom Ehrenamt? Wo sind behinderte, psychisch kranke oder wohnungslose Menschen ganz selbstverständlich etwa an einer Vesperkirche, an einem Vorleseprojekt oder Sportverein beteiligt?

Ressource: Menschenwürde/-rechte

Zum Beispiel: Das 1980 eröffnete Haus für obdachlose Frauen und ihre Kinder⁹. Alle wohnungslosen Frauen wurden aufgenommen,

auch suchtmittelabhängige oder auf der Straße umherirrende, psychisch kranke Frauen. Keine wurde wegen ihrer sozialen und kulturellen Herkunft, Ethnie oder Religion, wegen Flucht und Vertreibung aus Kriegsgebieten (Ex-Jugoslawien), Illegalität oder Prostitution, wegen akuter Bedrohung durch einen gewalttätigen Partner, wegen ihres Alters oder geschlechtlichen Orientierung, wegen ihrer Kinder oder einer Schwangerschaft, wegen einer Behinderung, Erkrankung oder anderer Problemlagen abgewiesen. [...] Die Bewohnerinnen achteten aus eigener Motivation und Interesse auf die Einhaltung der wenigen, aber fundamentalen Regeln des gemeinsam ausgehandelten Zusammenlebens. Darüber hinaus engagierten sie sich aus eigenem Wunsch und ehrenamtlich rund um die Uhr für andere Frauen in Not. Auch war ihnen die Solidarität mit obdachlosen Männern ein Anliegen. [...] Neben der Betreuung einer Notübernachtung für Frauen und ihre Kinder wurde eine Wohngruppe für chronisch psychisch kranken Frauen zum selbstverständlichen Bestandteil der Hausgemeinschaft. Erstmals wurde das Experiment des Zusammenlebens, ohne im Haus anwesende ÄrztInnen oder des nachts zuständige Aufsichtspersonen, gewagt. Ansporn und Vorbild war die demokratische Psychiatrie Italiens von Dr. Franco und Dr. Franca Basaglia mit ihrem Slogan „Freiheit heilt!“¹⁰.

⁹ Anmerkung: Im Winter 1980 initiierte Beate Blank das bundesweit erste Haus für obdachlose Frauen und Mädchen als Selbsthilfeorganisation. Daraus entwickelte sich unter dem Dach des Vereins ArbeiterInnen-Selbsthilfe Stuttgart ein Sozialunternehmen für Frauen in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Aus- und Weiterbildung, Gesundheitsförderung.

¹⁰ Vgl. URL: <http://www.empowerment-consulting.de/index2.htm>

Ressource: Einzigartigkeit

Zum Beispiel: Nick Vujicic. Geboren ohne Arme und Beine bereist der 25 jährige Amerikaner die ganze Welt. Er bringt mit seinem Beispiel Hoffnung, auch das Unmögliche schaffen zu können; vor allem aber Freude am Leben und Liebe zu den Menschen. Sein Glaube gibt ihm eine Kraft, die er bereits mit mehr als zwei Millionen Menschen über den Globus geteilt hat. Mehr dazu: <http://www.LIFEWITHOUTLIMBS.org>

Jeder Mensch ist einzigartig. Seine schöpferischen und geistigen Möglichkeiten gehen über äußere Beschränkungen und Hindernisse hinaus. Auch dies ist die frohe Botschaft von Nick Vujicic, die er auf einzigartige Art und Weise vorlebt und so zur Inspiration für Millionen Menschen wird.

Ressource: Interkulturelle Begegnung

Zum Beispiel: Die Internationale Frauenteeestube Freiburg-Haslach, Gründung Dezember 2005. Die Finanzierung erfolgte im Rahmen des Begleitprogramms zur *Sozialen Stadt: Lokales Kapital für Soziale Zwecke*, Abk. LOS, (der Name wurde 2009 geändert in: *STÄRKEN vor Ort*). Es wurde ein offenes Angebot für Migrantinnen und deutsche Frauen „auf gleicher Augenhöhe“ geschaffen. Das heißt, dass sich jede Frau mit ihren Ressourcen und Potentialen einbringen kann. Es gibt keine Unterscheidung in besondere Zielgruppen oder in Ehrenamtliche und Betreute. Dieses Konzept wurde von den Frauen mit so genanntem Migrationshintergrund angenommen. Vorher waren alle Versuche, sie in die Quartiersarbeit einzubeziehen, gescheitert. Von Dezember 05 bis Juli 06 haben 95 Frauen aus 25 Nationen die Internationale Teeestube besucht. Das Projekt wird weiterhin sehr gut besucht. Viele Frauen bringen sich ehrenamtlich ein und engagieren sich für den Fortbestand des Projekts.

Der Mit dem LOS-Bär 2008 ausgezeichnete Film von Margarethe Mehring-Fuchs und Stephan Laur: „Auf gleicher Augenhöhe“ vermittelt authentisch und in begeisternden Bildern die Vielfalt an Persönlichkeiten, Kulturen und Talente der Besucherinnen. Im Austausch und in der Begegnung auf gleicher Augenhöhe lassen sie das Zusammenleben zur Selbstverständlichkeit werden.

2. Teilhabe von Menschen mit Behinderungen innerhalb öffentlich geförderter Programme (EU-Bund-Länder) Beispiel: Soziale Stadt – Programm

Das Programm *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt* wurde 1999 eingesetzt, mit dem Anspruch erstmalig einen integrativen und ressortübergreifenden Ansatz umzusetzen. Ziel ist eine nachhaltige Stadteilerneuerung. Zur Erreichung dieses Ziels wird die aktive Beteiligung der Bewohnerschaft gefordert und gefördert.

Historisch ist der Bedarf für diesen integrativen Ansatz durch einen Wandel in der Sanierungspraxis vieler Städte gewachsen. Sie nahmen schließlich den Nutzen einer aktiven Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem Wohnumfeld wahr und programmatisch auf. BürgerInnenbeteiligung wurde nicht mehr, wie oftmals noch in den 70er Jahren, als bedrohlich erlebt. Nun wurde Partizipation zu einer Handlungsmaxime der Verwaltung. Dieser Paradigmenwechsel ist durch die neuen sozialen Bewegungen und eine neu erstarkte Gemeinwesenarbeit¹¹ vorbereitet worden.

Die ARGEBAU - Ministerkonferenz (Ausschuss für Bauwesen und Städtebau sowie Ausschuss für Wohnungswesen) hat dann Ende der 90er Jahre beschlossen, dass die Städtebauförderung als Investitions- und Leitprogramm für die städtebauliche Gesamtmaßnahme durch ein Bund-Länder-Programm, Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt, ergänzt wird. Die Verwaltungsvereinbarung trat am 17.09.1999 als eigenständiger Programmteil, ergänzend zur Städtebauförderung, in Kraft:

II. Die Städtebauförderung wird ergänzt durch ein neues Programm ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt‘. In immer mehr Stadtteilen verschärfen sich soziale, wirtschaftliche und städtebauliche Probleme. Es sind Stadtteile, die infolge sozialräumlicher Segregation davon bedroht sind, ins soziale Abseits abzurutschen. Es handelt sich dabei meist um hochverdichtete, einwohnerstarke Stadtteile in städtischen Räumen, die im Hinblick auf ihre Sozialstruktur, den baulichen Bestand, das Arbeitsplatzangebot, das Ausbildungsniveau, die Ausstattung mit sozialer und stadteilkultureller Infrastruktur sowie die Qualität der Wohnungen, des Wohnumfeldes und der Umwelt erhebliche Defizite aufweisen. [...] Ziel des Programms ist es, investive und nichtinvestive Maßnahmen mit dem Schwerpunkt der städtebaulichen Erneuerung „aus

¹¹ Vgl. Hillenbrand, Luner, Oelschlägel (Hrsg.), Gemeinwesenarbeit Jahrbuch 2, Neue soziale Bewegungen, 1985.

einer Hand“ zu kombinieren und zu integrieren. Bund und Länder koordinieren und bündeln deshalb alle für die Entwicklung dieser Gebiete erforderlichen und bereitstehenden Mittel und Maßnahmen des Bundes und der Länder. Dazu zählen insbesondere die Politikfelder Wohnungswesen, Verkehr, Arbeits- und Ausbildungsförderung, Sicherheit, Frauen, Familien- und Jugendhilfe, Wirtschaft, Umwelt, Kultur und Freizeit¹².

Barrierefreiheit

Barrierefreies Bauen wurde erstmals zur städtebaulichen Planungsvorgabe. Dies war die erste Maßnahme, die wir in der Programmumsetzung vor Ort als innovativ kennen lernten. Von den BürgerInnen wurde sie mit großem Interesse und Sorgfalt in ihre Planungsbeiträge einbezogen. In Stuttgart Freiburg/Mönchfeld zum Beispiel wurden alle Straßen und Gehwege mit dem Rollstuhl abgefahren und in eigens vorgenommenen Begehungen zusätzlich mit Kinderwagen, Gehwagen oder rollenden Einkaufstaschen erkundet.

Die Programmgestaltung lässt es zu, dass die vielfältigen Ressourcen für eine umfassende und integrierte Stadtentwicklung gebündelt werden können. Die Förderprogramme sollen ressort- und ämterübergreifend kombiniert, nicht investive Maßnahmen stärker berücksichtigt und neue Verwaltungs- und Managementstrukturen erprobt werden. Dieser breite Rahmen „lebt“ von der Mitgestaltung, Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung aller beteiligten Akteursgruppen. Wie und in welchem Umfang die Vorgabe der Barrierefreiheit umgesetzt wurde und wird kann sich daher in den Kommunen erheblich unterscheiden.

Barrierefreiheit ist eine wesentliche Voraussetzung zur Teilhabe von Menschen mit eingeschränkter Bewegungsfreiheit. Wenn Treppen zu Versammlungsorten nicht überwunden werden können, scheitert schon im Ansatz ein selbstverständliches Zusammenleben.

¹² Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen 1999.

Datenbank Praxisbeispiele

Eine aktuelle Recherche in der Datenbank des Online-Portals der *Sozialen Stadt* nach Projekten von und mit behinderten Menschen spiegelt folgendes Bild wieder:

Aus 516 Praxisbeispielen sind 9 Projekte¹³ für und mit behinderten Menschen unter der Rubrik *Besondere Zielgruppen* zu finden. Diese Zahlen sind nicht als empirischer Befund zu werten. Denn die Datenbank enthält keineswegs alle Projekte der Programmgebiete. Auch ist in ihr nur ein Bruchteil der ehemaligen LOS-Mikroprojekte zu finden. Zusätzlich muss beachtet werden, dass durchaus in den verbleibenden 507 Projekten Menschen mit Behinderungen beteiligt sein können. Dies spräche für ihre selbstverständliche Inklusion. Doch aufgrund der Angaben zu den jeweiligen Zielgruppen muss das Zahlenverhältnis als repräsentativ gewertet werden. Dies gilt nicht nur für die Zielgruppe der Behinderten. Auch Wohnungslose zum Beispiel sind mit 5 Projekten zahlenmäßig schwach, aber wohl entsprechend der Realität, vertreten.

In den zahlreichen Programmauswertungen, die inzwischen vorliegen, wird nicht explizit auf die Beteiligung behinderter Menschen eingegangen. Zusammengefasst kann konstatiert werden, dass das Thema Inklusion noch nicht in den Projekten und in der Programmatik des Bund-Länderprogramms *Soziale Stadt* angekommen ist.

Für diesen negativen Befund kann nicht das Programm *Soziale Stadt* an sich verantwortlich gemacht werden, denn es bietet den Akteuren einen breiten Gestaltungs- und Beteiligungsspielraum an. Vor allem die vielfältigen und oftmals auch innovativen Einrichtungen der Behindertenhilfe haben, sofern sie in einem Programmgebiet lokalisiert sind, vielfältige Möglichkeiten, ihre BewohnerInnen und MitarbeiterInnen am Gemeinwesen zu beteiligen und ein selbstverständliches Zusammenleben zu fördern.

Diese erste Bestandsaufnahme schärft den Blick für eine strategische Weiterentwicklung und Verortung von Inklusion als Handlungsmaxime, ausgehend von der Eingangsthese: Ohne ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Zusammenleben ist eine als selbstverständlich empfundene und wahrgenommene Zugehörigkeit nicht möglich. Wenn also Inklusion in Reziprozität begründet ist, gilt es den Beitrag von Menschen mit Behinderungen für die Gesellschaft stärker in Blick zu nehmen; ihre Ressourcen und Talente sichtbar und als Bereicherung für alle zugänglich zu machen. Dies erfordert zwingend eine strategische Verortung von partizipativem Ressourcenmanagement in den Gemeinwesen. Denn nur mittels einer systematischen Ressourcenförderung können Prozesse von

¹³ Vgl. URL: <http://www.sozialestadt.de/praxisdatenbank/suche/index.php>

Selbstermächtigung und Ressourcenaustausch sichtbar gemacht werden. Theorie und Praxis eines Partizipativen Ressourcenmanagements wurde von empowerment consulting®, im Rahmen eines LOS-Entwicklungsprojektes, für die Stadt Freiburg i. Br. entwickelt¹⁴.

Inklusion und Ressourcenförderung als strategische Handlungsfelder?

Die aktuell 516 aufgeführten Praxisbeispiele werden folgenden strategischen Handlungsfeldern zugeordnet: Aktivierung und Beteiligung, Integriertes Entwicklungskonzept, Monitoring, Quartiermanagement, Ressourcenbündelung sowie folgenden inhaltlichen Handlungsfeldern:

Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung als inhaltliches Handlungsfeld?

Beschäftigung, Gesundheitsförderung, Image und Öffentlichkeitsarbeit, Qualifizierung und Ausbildung, Schule und Bildung im Stadtteil, Soziale Aktivitäten und soziale Infrastruktur, Sport und Freizeit, Stadtteilkultur, Umwelt und Verkehr, Wertschöpfung im Gebiet, Wohnumfeld und öffentlicher Raum, Wohnungsmarkt und Wohnungsbewirtschaftung, Zusammenleben unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen.

In konzeptioneller Fortführung der strategischen Ziele Inklusion und Ressourcenförderung könnte ein inhaltliches Handlungsfeld lauten: Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung.

Das Projekt „Bunte Brücke“ in Herne

Ist derzeit das einzige, in der Datenbank dargestellte Projekt, mit der Zielgruppe: Behinderte. Als strategisches Handlungsfeld wurde Aktivierung und Beteiligung benannt, als inhaltliches Handlungsfeld Wohnumfeld und öffentlicher Raum. Der Schwerpunkt liegt im inhaltlichen Handlungsfeld¹⁵.

Bewohner der AWO-Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen gestalteten in mehrwöchiger Arbeit Motive für die Bahnunterführung in Zusammenarbeit mit einer Kunstschule. Webseite des Stadtteilprojektes Bickern / Unser Fritz, <http://www.herne.deuf>

¹⁴ Blank 2008: Partizipatives Ressourcenmanagement – ein Instrument der Sozialen Stadt. In: Soziale Stadt Alt-Haslach, 5 Jahre Bundesprogramm „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“. Ein Modell mit Wirkung, 2008, 70-75.

¹⁵ Autorin der Projektbeschreibung: Elke Borkenstein

3. Teilhabe durch zivilgesellschaftliches Engagement

Das Beispiel: *SPUR der Erinnerung* in Württemberg

70 Jahre nach den NS-„Euthanasiemorden“ in Grafeneck: ***Eine Farbspur als Gedankenstrich zwischen dem Ort der Opfer (Grafeneck) und dem Denk-Ort der Schreibtischtäter (Stuttgart).***

Es ist dann 70 Jahre her, dass mit der Beschlagnahme des damaligen Behindertenheims Grafeneck der evangelischen Samariterstiftung die Voraussetzungen für die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ geschaffen wurden:

Nach Feststellung des Schwurgerichtes Tübingen wurden von Januar bis Dezember 1940 mindestens 10.654 Menschen ermordet – ein Zivilisationsbruch in Deutschland, der nur den Anfang eines weltweit einzigartigen Rückfalls in die Barbarei markiert. (Aus: Website <http://www.spur-der-erinnerung.de>)

Das Projekt möchte die Menschen der Region an Erinnerung beteiligen und gleichzeitig anregen, gemeinsames Leben zu gestalten. Es ist ein bürgerschaftlich organisiertes Projekt, das ähnlich wie das Bund-Länderprogramm alle Akteursgruppen vor Ort anspricht und beteiligt. Die Gemeindeverwaltungen nehmen – von sich aus – eine moderierende und verantwortliche Rolle ein. Das Besondere an dieser Form des Gedenkens ist, dass jede Gemeinde und Aktionsgruppe autonom bestimmt, wie sie diese Themen umsetzt. Jetzt schon ist zu erkennen, dass die Einrichtungen, Schulen und Organisationen behinderter Menschen stärker wahrgenommen und in die Mitte genommen werden.

Die Spur der Erinnerung hat die Farbe violett und wird 10 cm breit auf den Boden gestrichen. Es sind aber auch andere „Spuren“ möglich, z. B. mit Tönen / Musik, mit Blumen, mit Luftballonen u.a.m. .

Die Farbe violett symbolisiert die Gefühlsgegensätze zwischen Himmel und Erde; Leben und Tod; Spiritualität und Verstand – steht aber auch für Leid; Hilflosigkeit und Verlassenheit.

Begleitprojekte: **Denk mal an Johanna Schweizer**

Ein Projekt gegen das Vergessen und Verdrängen von SchülerInnen des Robert-Bosch-Gymnasiums in Gerlingen.

Aktionsgruppen: **Wir machen mit!** Die BürgerInnen, Gemeinden, Kirchengemeinden, Jugendgruppen, Schulen, soziale Einrichtungen, Vereine etc.. Die KünstlerInnen. Die Schirmherrschaft: die Bischöfe der beiden großen Kirchen in Württemberg, Dr. Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Dr. July Landesbischof der Evang. Landeskirche in Württemberg. Prominente UnterstützerInnen. Sponsoren, SpenderInnen. Der Träger: Die AnStifter e.V., Aktion Stolpersteine - AK Euthanasie.

Ein Beispiel : **Der Aktionskreis S-Degerloch**

Mitglieder: Degerlocher Frauenkreis, Initiative Stolpersteine Fildervororte, Jugendrat, Kinder- u. Jugendhaus, Katholische Kirchengemeinde, Karl-Schubert-Schule, Stadteilrunde, Sprecher: Herr Lange, Kinder- und Jugendhaus.

Ein Beispiel: **Der Aktionskreis Ermstal - eine Spur „mit Menschen und Musik“.**

Unter dem Motto: „*Von guten Mächten wunderbar geborgen...*“, nach Dietrich Bonhoeffer.

Unter Beteiligung möglichst vieler Menschen mit Behinderung, der Vertretungen Öffentlicher Ämter, aller Kirchen (Ökumene!), z. B. auch Konfirmanden, der Schulen (vorab Thema im Religionsunterricht), von CVJM, Vereinen, Einzelpersonen..

Idee und Organisation: Bruderhaus Diakonie, Behindertenhilfe.

Die Mitmach-Idee: **die laufende Spur der Erinnerung**

laufendhelfen.de ist eine private Aktion zur Unterstützung behinderter Menschen.

Organisatoren für den 15. und 16. Oktober 09 sind das Wohnprojekt Rottenburg gGmbH, Betreutes Wohnen und der Freundeskreis der beschützenden Werk- und Heimstätten Gomaringen e.V..

Das Beispiel in Sachsen: Gegen das Vergessen - eine Gedenkspur in Pirna

Seit 2002 zieht sich eine Spur aus bunten Kreuzen zum Gedenken an die Opfer der NS-Krankenmorde im Schloss Sonnenstein zieht quer durch die Pirnaer Altstadt,

vorbei an der Stadtkirche St. Marien, dem Rathaus bis hinunter zum Elbufer. Eigentlich unübersehbar für jeden und jede. Dennoch scheint die Botschaft, die die Gedenkspur vermitteln soll, noch längst nicht in allen Köpfen angekommen zu sein und sich dort auch festgesetzt zu haben. Zusätzlich dazu verhindern Regen und Schmutz ein ständiges Bestehen der aufgesprühten Kreuze.

Daher erneuern Jugendliche jedes Jahr die Kreuzzeichnungen.

Der Künstler Christoph Hampel, der auch ursprünglich die Idee zur heutigen Gedenkspur hatte, übernahm vor einigen Jahren die künstlerische Leitung des Projektes. Er hat sich als Ziel gesetzt, dass die Spur irgendwann aus 14.751 kleinen Kreuzen besteht – das heißt ein Kreuz für jedes Opfer. (Aus der Website der Aktion Zivilcourage e.V.: <http://www.aktion-zivilcourage.de/Erinnerung.460/>)

4. Ihr Ressourcenwissen => Impulse zu einer Förderung von Inklusion in und außerhalb Soziale Stadt – Programmen

Die Inhalte des Vortrags und der Präsentation sind so ausgewählt worden, dass die ZuhörerInnen möglichst viele Beispiele, Ideen und Bilder in ihren Alltag mitnehmen können. Gleichzeitig sollen sie dazu anregen, sich des eigenen Ressourcenwissens bewusster zu werden und selbst Beispiele und Impulse zur Förderung von Inklusion in und außerhalb von „Soziale Stadt“ –Programmen mit den Anwesenden zu teilen.

DANK

- Allen Personen, Projekten und Organisationen, die in dieser Präsentation genannt oder mit ihren Beiträgen und Ideen vertreten sind.
- Dem Deutschen Institut für Urbanistik GmbH für die Erlaubnis, ihre Inhalte aus ihrer Website sozialestadt.de zu nutzen.
- Dem Webmaster der spur-der-erinnerung.de für die Bildbeiträge.
- An die Mit-AnStifter Michael Ogger und Peter Schmid, die hier im „Projekt Passage“ vertreten sind.

Literatur und Quellen:

Blank, Beate, Empowerment-Instrumente - in der Hand der Nutzerinnen. Empowerment und Didaktik/Methodik Sozialer Arbeit. In: FORUMsozial 1/2008, 11-14.

Blank Beate, Partizipatives Ressourcenmanagement – ein Instrument der Sozialen Stadt. In: Soziale Stadt Alt-Haslach, 5 Jahre Bundesprogramm „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“. Ein Modell mit Wirkung, 2008, 70-75.

Blank, Beate, Die eigene Stärke entwickeln - Können Empowermentprozesse zur sozialen Integration Wohnungsloser beitragen? In: Materialien zur Wohnungslosenhilfe 60, 2008, 228.

Blank, Beate, Ressourcenmanagement zwischen Empowerment und Profiling. In: STANDPUNKT: SOZIAL Hamburger Forum für Soziale Arbeit. Thema: Case Management. Eine kritische Bilanz. Hrsg.: Hochschule für Angewandte Wissenschaft Hamburg. Ausgabe 2/2006.

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.),
Verwaltungsvereinbarung über Gewährung von Finanzhilfen des Bundes an die Länder nach Artikel 104a Absatz 4 des Grundgesetzes zur Förderung städtebaulicher Maßnahmen (VV – Städtebauförderung 1999). In: Bundesanzeiger. (Nr. 202). O.O. 1999.

Buchwald, Petra, Schwarzer, Christine, Hobfoll, Stevan E.(Hrsg.): Stress gemeinsam bewältigen. Ressourcenmanagement und Multiaxiales Coping, 2004.

Hillenbrand, Wolfgang, Luner, Burkhard, Oelschlägel, Dieter (Hrsg.),
Gemeinwesenarbeit Jahrbuch 2, Neue soziale Bewegungen, 1985.

Hobfoll, Stevan E., Ecology of Stress. Conservation for resources A new Stress Modell, 1988.

Staub-Bernasconi, Silvia, Ressourcenerschließung. In: Thiersch & Otto (Hrsg.) 2001, Handbuch Sozialarbeit / Sozialpädagogik, 1510ff

Nestmann, Frank, Ressourcen und Ressourcenförderung. In: Soziale Stadt Alt-Haslach, 5 Jahre Bundesprogramm „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“. Ein Modell mit Wirkung, 2008, 52-69

Quellen:

<http://www.aktion-zivilcourage.de>

<http://www.empowerment-consulting.de>

<http://www.herne.deuf>

<http://www.LIFEWITHOUTLIMBS.org>

<http://www.sozialestadt.de>

<http://www.spur-der-erinnerung.de>

URL: <http://www.sozialestadt.de/praxisdatenbank/suche/index.php>

URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Reziprozit%C3%A4t_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Reziprozit%C3%A4t_(Soziologie))

Film „Auf gleicher Augenhöhe“ – Die internationale Frauentestube Freiburg-Althauslach, von Margarethe Mehring-Fuchs und Stephan Laur. Bezug auf DVD über Stadt Freiburg. Derzeit noch im Netz zu sehen: <http://www.los-online.de>

Blank, Beate: Curriculum Identifizierung personaler Ressourcen – eine Schatzsuche, 2006. Anmerkung: Das Handbuch ist nur in Verbindung mit Fortbildungsseminaren erhältlich.

Blank, Beate: Ressourcenförderung und Selbstermächtigung in der Sozialen Arbeit. Ein theoriegeleitetes Handlungskonzept. Geplante Veröffentlichung 2010.